

Der Nationalheld

Mythos und Wirklichkeit

Als Nationalhelden bzw. Nationalheldinnen¹ bezeichnet man Personen, die Teil des politischen Mythos einer Nation sind – ungeachtet der Schattenseiten, die dieser Person anhaften mögen. Das Konzept des Nationalhelden ist ein Konstrukt, für das weniger die tatsächlichen Verdienste der Heldenfigur – oder auch nur ihre historische Existenz – entscheidend sind als vielmehr eine Vorstellung der Nation, mit der sie verknüpft wird. Nationalhelden, schreibt man zu, die Nation begründet, verteidigt oder ihr zu Macht und Ansehen verholfen zu haben. Es bedarf also zunächst einer als Nation imaginierten staatlichen Gemeinschaft oder zumindest der Idee einer solchen Nation, auf deren Grundlage dann einer bestimmten Person der Status eines Nationalhelden (oder Heldin) zugesprochen wird. Diese Zuschreibung ist oft umstritten und kann zeitlich variieren. Nicht nur die Konjunkturen von Na-

tionalhelden, sondern auch die Beurteilung der Verdienste, die ihnen zugeschrieben werden, können im Zuge des Wandels von politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gravierenden Veränderungen unterliegen.²

Im Nationalhelden zeichnet die Gesellschaft ein Bild ihrer selbst, mit dem sie in die Geschichte blickt, um die Gegenwart aus der Vergangenheit zu legitimieren. In dem Bild, das man vom nationalen Heros entwirft, manifestieren sich die Eigenschaften, mit denen sich ein Staat nach innen definiert und mit denen er sich nach außen abgrenzt.

„Im Angesicht des Nationalhelden entscheidet sich also, wer zur Nation gehört und wer nicht, wie sich diese Nation als Gesellschaft in ihrer Eigenheit bestimmt und was sie ausschließt. [...] Wer einen Nationalhelden erschafft, wer festlegt, welche Tugenden er verkörpert, für welche Vergangenheit und Ziele er steht, darf hoffen, im Deutungskampf um das Selbstverständnis der Nation zu siegen. Bei der Erschaffung von Nationalhelden geht es also um Machtkämpfe. Gekämpft wird um die politische Symbolik, in der sich die Nation repräsentiert sieht.“³

Auf allen Kontinenten der Welt berufen sich viele Staaten auf nationale Heroen, um den Eindruck von historischer Tradition und Kontinuität zu erzeugen, „so dass die Gegenwart als Ergebnis der Leistung der mythisch verklärten Person gesehen wird“.⁴ Damit erfüllt der Mythos vom Nationalhelden (wie auch andere politische Mythen) eine identitätsstiftende Funktion für die Gemeinschaft. Als Vorbilder für das ganze Volk sollen die Nationalhelden mit ihrem stilisierten Idealbild und ihrer historischen Leistung bei den Mitgliedern der Nation ein Zusammengehörigkeitsgefühl erzeugen und zugleich eine Handlungsorientierung bieten.

Der Mythos um eine zum Nationalhelden idealisierte Person dient – neben der Einigung der Nation – auch der Personalisierung der Geschichte. Die Komplexität geschichtlicher und politischer Prozesse wird auf diese Weise aus dem Geschichtsbild einer Gesellschaft ausgeblendet und auf wenige persönliche Faktoren reduziert. In dieser geschichtsvergessenen Sichtweise werden die dunklen, manchmal kriminellen Seiten dieser Idealgestalten, die den Mythos gefährden oder zerstören könnten, bewusst ausgeklammert. Denn die Ikonisierung einer Person geht – neben der Idealisierung – immer einher mit Reduzierung, d. h., „wer zum Mythos wird, dessen Widersprüche, Konturen und Ambivalenzen verblassen. Je weiter dieser Prozess fortschreitet, desto größer wird die Gefahr einer Instrumentalisierung und gefährlichen Vereinnahmung.“⁵ So konnte es geschehen, dass blutige Tyrannen der

Geschichte wie Tamerlan oder Vlad III. als Nationalhelden auf den Podest gestellt wurden. Eine möglichst lange Vorgeschichte, die sich idealerweise mit einer prominenten Person verbinden lässt, ist hilfreich für ihre Popularisierung. Der britische Universalhistoriker Eric Hobsbawm hat für dieses Phänomen die Formel von der *invention of tradition* geprägt, der Erfindung einer Tradition. Die Berufung auf eine ehrwürdige und ruhmreiche Geschichte mittels eines Helden der Vergangenheit adelt den Einzelnen und die Gemeinschaft und erfüllt so das Bedürfnis nach einer großartigen Legende.⁶

Die Repräsentation einer Nation durch einen Helden basiert primär auf der Vorstellung, was diese Nation ausmacht, d. h. welches Volk und welches geografische Territorium sie umfasst und wer davon exkludiert ist. Auf dem Fundament dieser Vorstellung können dann Heldenfiguren jeglicher Art in die nationale Erzählung integriert werden. Dabei klaffen Mythos und Wirklichkeit, d. h. historische Wahrheit, oft weit auseinander. Jemand kann ungeachtet seiner geschichtlichen Existenz, seines realen Handelns und seiner Motive ein Nationalheld sein,

„[...] wenn er gesellschaftliche Anerkennung erlangt; sobald ihm diese versagt wird, hört er auf, ein Nationalheld zu sein. Allerdings erweisen sich Nationalhelden bisweilen als hochgradig resilient. Sie können auch tiefgreifende Systemwechsel überstehen, die bisweilen mit Umdeutungen und Verdrängungen verbunden sind.“⁷

Doch das hat sich inzwischen geändert. Im Zuge von *Black Lives Matter* ist einiges in Bewegung geraten, was bisher als unerschütterlich galt: So manches Denkmal bislang glorifizierter Heroen geriet ins Wanken. Im Kampf um die Deutungshoheit über eine herausragende historische Figur spielen diverse Faktoren eine Rolle: Persönliche Interessen und politische Motive sind häufig, aber es sind vor allem neue Sichtweisen die zu einer Umwertung tradierter Werte führen. „Größere gesellschaftliche Umbrüche sind häufig davon gekennzeichnet, dass Helden fallen gelassen werden, Statuen stürzen,“ konstatierte Mareen Linnartz in der *Süddeutsche Zeitung*.

„Zum Wesen steinerner Geschichtsschreibung gehört eben die Gefahr der Vergänglichkeit. Was einst hell leuchtete, wirft nun dunkle Schatten, was damals bei der Überhöhung zur Seite gewischt wurde, wird Gegenstand aktueller Debatte: [...] War Churchill nicht eigentlich ein übler Kolonialist? Auch deutsche Denkmal-Heroen wie Luther oder Bismarck stehen ja nicht mehr ganz so stabil auf ihren Sockeln wie noch vor einigen Jahren.“⁸

Die Rolle des nationalen Epos

Im Zeitalter der Nationenbildung im 19. Jahrhundert führte die Nationalidee und das Bedürfnis nach historischer Verwurzelung der eigenen Traditionen bei vielen jüngeren Nationen zur Neuschöpfung eines nationalen Heros oder einer Heroine, oft durch Rückgriff auf einen mythischen Helden. Denn nationale Epen spielen eine wichtige Rolle für die Identifikation eines Volkes. Manchmal haben sie eine so eminente Bedeutung für die Nation, dass sie als konstitutiv für deren Geschichte gelten können. Das Nationalepos handelt oft von der historischen Selbstbehauptung eines Heros, der stellvertretend das Selbstgefühl einer modernen Nation repräsentiert. Doch diese Funktion kommt den oft sehr alten Dichtungen meist erst in der Neuzeit zu. So wurde das mittelalterliche *Nibelungenlied* erst im 19. Jahrhundert zum deutschen Nationalepos. Beispiel für prähistorische Epen sind das sumerische *Gilgameschepos*, Homers *Ilias* und das indische *Mahabharata*. Geschildert werden die Taten vorgeschichtlicher Heroen wie z. B. in der *Ilias* des strahlenden Helden Achilles (in welchem Alexander der Große sein Vorbild sah).

„Dabei ist die Unterscheidung zwischen mythologischen und historischen Heldenfiguren fließend. Die Bandbreite zwischen historisch nicht belegbaren Personen wie Wilhelm Tell und solchen Personen, deren Leben und Handeln bestens dokumentiert und weithin bekannt sind, ist groß. Die meisten Fälle der Nationalheldenverehrung dürften zwischen diesen Extremen angesiedelt sein: Historisch belegbare Personen erfahren eine Verehrung, die durch genau diejenigen Prozesse des selektiven Erinnerns und Verdrängens gekennzeichnet ist, die für das Konstrukt einer Nation charakteristisch sind. Die Heldenerinnerung wird medial geformt und das Erbe des Helden wird kanonisiert. Oft kommt es zu einer Ritualisierung der Heldenerinnerung.“⁹

Bei der Konstituierung von Nationen sind Helden als positive Identifikationsfiguren sehr nützlich. So ist die Liste der nationalen Heroen und Heroinnen ziemlich lang. Ein Beispiel ist Roger Casement, der in Irland als Nationalheld gilt. Sein Zeitgenosse Sir Arthur Conan Doyle hat Casement bereits 1912 in seinem Fantasy-Roman *Die vergessene Welt* in Gestalt der Figur des Lord John Roxton ein literarisches Denkmal gesetzt. Oder der Schotte William Wallace, genannt „Braveheart“, der Bürger, Bauern und kleine Gutsbesitzer um sich scharte, um gegen England für die Freiheit Schottlands zu kämpfen. Mit dem Film *Braveheart* setzte Hollywood ihm ein mediales Denk-

mal. In England wird die Kriegerkönigin Boudicca, die die römischen Okkupanten bekämpfte, verehrt. In Frankreich gelten Napoleon und Jeanne d'Arc als Nationalhelden. In den USA und der Schweiz sind es George Washington bzw. Wilhelm Tell. In Polen ist es Tadeusz Kościuszko, der bis heute als Sieger im Kampf gegen Russland und Preußen verehrt wird, Polens Freiheit freilich nicht erhalten konnte und im Schweizer Exil verstarb. Er wird allerdings nicht nur von den Polen als einer der ihren gesehen; auch die Bewohner des heutigen Belarus und Litauens sehen in ihm eine Symbolfigur für Freiheitskampf gegen übermächtige Gegner. Alexander Newski ist vielleicht der populärste russische Nationalheld, dessen Ruhm auf einem legendären Schlachtsieg im 13. Jahrhundert gründet. Seine Verehrung brach seither nie ab, sodass sowohl das zaristische Russland als auch die kommunistische Sowjetunion den Ruhm Newskis nutzten, ebenso wie das heutige Russland, das für das Jubiläumsjahr 2021 neue Denkmäler zu seinem Gedenken plante.

In Ermangelung eines historischen Vorbilds wird notfalls auch eine Sagenfigur wie *Siegfried der Drachentöter* zum Nationalhelden stilisiert. Laut Legende ist dieser nordische Recke die Idealgestalt des Helden: Körperlich groß und im Besitz gewaltiger Kräfte, strahlt er im jugendlichen Tatendrang; er ist völlig furchtlos, redegewandt und stets hilfsbereit. Sein früher Tod durch heimtückischen Mord trägt noch zum höchsten Ruhm bei. Doch seine Schattenseite, der schändliche Verrat an Brunhilde (der Grund für seine Ermordung), wird bei seiner Glorifizierung gern übersehen. In Deutschland gehört die Erhebung des römischen Offiziers Arminius zum Nationalhelden *Hermann der Cherusker* zu den wichtigen Elementen der Herausbildung eines deutschen Nationalbewusstseins seit der Frühen Neuzeit.¹⁰ Zum Zweck der Identitätsstiftung glorifizierte die wachsende deutsche Nationalbewegung im 19. Jahrhundert diesen Sieger über eine römische Legion (mit deren Niederlage im Teutoburger Wald das Vordringen der Römer in das nördliche Germanien gestoppt wurde) zur überragenden Heldengestalt und errichtete ihm zu Ehren ein Denkmal, dessen Einweihung im Jahr 1838 als nationalpolitisches Ereignis gefeiert wurde. Die Stilisierung historischer Figuren zu nationalen Heroen erzeugt Nationalgefühl und Nationalstolz und vermittelt dem Einzelnen das Gefühl von kollektiver Geborgenheit und Zugehörigkeit zu einem großen Ganzen. Damit hat die Glorifizierung solch charismatischer Gestalten eine durchaus staatstragende, integrierende Kraft. Besonders neu

gegründete Staaten neigen dazu, sich an den Helden der Vergangenheit zu orientieren.

Wie werden Mythen und Heldenverehrung tradiert? Wie Kathrin Mayer schreibt, gibt es mehrere Formen der Vermittlung. „Die narrativ-extensive Form der Mythenvermittlung, d. h. die Erzählung des Mythos in verschiedenen Medien wie Geschichtsschreibung, Literatur, Theater und Film, ist die wichtigste. Diese narrative Vermittlung stellt das Fundament für die beiden anderen Formen der Mythen- und Legendentradiierung – Malerei und Denkmal – dar, denn ein Narrativ zeichnet sich durch hohe Flexibilität aus und bietet Spielraum für kreative Veränderungen. Damit kann sich z. B. ein Gründungsmythos an die Legitimationsbedürfnisse der jeweiligen Generation anpassen.“¹¹ Der bildlichen bzw. figürlichen Darstellung – z. B. dem in Stein gemeißelten oder in Bronze gegossenen Denkmal – kommt dagegen insofern eine wichtige Funktion zu, als durch die verwendeten Materialien „Ewigkeit der Erinnerung“ suggeriert wird.¹²

Meist sind es martialische Gestalten, die als nationale Heroen glorifiziert werden, strahlende Siegertypen; aber es gibt Ausnahmen. Ein heroisch-vorbildhaftes Leben wird auch manchen christlichen Märtyrern zugeschrieben, die niemals ein Schwert geführt haben, aber gewaltsam zu Tode kamen. So landeten der tschechische Reformator Jan Hus auf dem Scheiterhaufen, bevor er – freilich erst lange danach – zum Nationalhelden wurde. Jan Hus, der theologische Vorläufer Martin Luthers, wurde „zum Prototyp des nationalbewussten Tschechen – und damit zu einer Art tragischem Nationalheld.“¹³ Hier im Buch sind es Mutter Teresa und Aung San Suu Kyi, die wegen ihrer humanitären Grundhaltung als Nationalheldinnen verehrt werden.

„Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“

In Deutschland ist die Tradition der Heldenverehrung obsolet geworden. Der nach der Reichsgründung 1871 aufwallende Nationalismus hatte zur Glorifizierung von Staatsmännern wie Otto von Bismarck und Paul von Hindenburg geführt, die den Krieg ganz selbstverständlich als „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“ (Clausewitz) betrachteten. Bismarck hatte das Deutsche Reich nach einem Krieg gegen Frankreich gegründet und Hindenburg im Ersten Weltkrieg siegreiche Schlachten geschlagen. Doch nach der Kata-

strophe des Zweiten Weltkriegs änderte sich die Beurteilung beider Figuren radikal. Beide wurden jetzt als Repräsentanten einer preußisch-militaristischen Tradition wahrgenommen, die Deutschland ins Unglück gestürzt hatte. „Gewiss wurde das Deutsche Reich nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse geeint,“ konstatiert der Historiker Hagen Schulze, „sondern durch Blut und Eisen,“¹⁴ d. h. auf dem Hintergrund eines gewonnenen Krieges. Das wird heute als der Geburtsfehler des Reiches angesehen, zumal die Kaiserproklamation auf französischem Boden im Spiegelsaal von Versailles stattfand – eine eklatante Demütigung des besiegten Frankreichs. Hindenburgs Verehrung beruhte vor allem auf dem Mythos als „Sieger von Tannenberg“, wo er als General im Ersten Weltkrieg ein russisches Heer eingekesselt und geschlagen hatte. Als Reichspräsident hat er Hitler zum Reichskanzler gemacht und diesem den Weg in den Krieg geebnet. Doch aus der Sicht einer wertebasierten Historiografie sind Bismarck und Hindenburg keine Helden, die eine Glorifizierung verdienen.

*Was ihr den Geist der Zeiten heißt,
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,
In dem die Zeiten sich bespiegeln.*

(Johann Wolfgang von Goethe, Faust I)¹⁵

Diese radikale Abkehr von der traditionellen Heldenverehrung in Deutschland fand ihren Niederschlag auch in der Literatur. So sagt in Brechts Theaterstück, *Leben des Galilei*, Andrea, ein Schüler des Physikers: „Unglücklich das Land, das keine Helden hat!“ Doch Galilei erwidert: „Unglücklich das Land, das Helden nötig hat.“ Abgestoßen vom Heldenkult der Nazis schrieb Brecht diese Zeilen 1938/39 im dänischen Exil. Hier drückt sich eine tiefe Skepsis gegenüber jeglicher Heldenverehrung aus.

Neonationalismus und Heldenverehrung

Doch diese spezifisch deutsche Skepsis wird in anderen Ländern nicht geteilt. Im Gegenteil: In vielen, besonders neu gegründeten Staaten werden Nationalhelden offenbar zur Identitätsstiftung oder Legitimation benötigt und zu diesem Zweck auch aufgebaut – heroische Gestalten, die als Ikonen verehrt werden. Doch grundsätzlich gilt: Wer den Tod von Menschen verschul-

det, indem er als Staatenlenker Kriege vom Zaun bricht oder ideologisch rechtfertigt, wer Massaker, ethnische Säuberungen und Genozide begeht oder toleriert – also Verbrechen gegen die Menschlichkeit verübt – hat schwere moralische Schuld auf sich geladen. Ethische Maßstäbe und moralische Normen sind zeitlos, d. h. überzeitlich, universell und gelten global.¹⁶ Deshalb sind sie nicht nur für die Beurteilung von Akteuren der Gegenwart relevant, sondern müssen auch an historische Gestalten angelegt werden. Die Entschuldigung der Untaten dieser Gestalten mit dem Verweis auf den „Zeitgeist“ ist nach heutigem, geschärften Geschichtsverständnis obsolet. Schon Goethe war gegenüber diesem Begriff skeptisch und entlarvte ihn als Selbstbespiegelung der Akteure. Wohl kann man diese Taten auf ihrem zeitgeschichtlichen Hintergrund „verstehen“ und erklären, das heißt aber nicht, Verständnis für sie aufzubringen oder sie zu tolerieren. Der von konservativer Seite gegen eine werteorientierte Historiografie vorgebrachte Einwand des „moralischen Rigorismus“ ist angesichts der Dimension des Unheils und Leids, das diese Heroen mit ihren Handlungen verursacht haben, abwegig, um nicht zu sagen zynisch.

Nationalheldentum wird nicht nur in höchst unterschiedlicher Form praktiziert, es wird auch in sehr unterschiedlichem Maße durch staatliche Institutionen definiert. In manchen Ländern wie z. B. Indonesien existiert ein streng formalisierter Heldenkult. Dort werden Personen posthum durch das Parlament zu nationalen Heroen erklärt; das Resultat ist eine Liste fest definierter Nationalhelden und Nationalheldinnen.¹⁷ Durch den neuen Nationalismus (außerhalb Deutschlands) hat die Historiografie für die Legitimation politischer Positionen an Bedeutung gewonnen, und staatliche Instanzen greifen immer stärker in Geschichtsdeutungen ein. Von Polen über Russland bis zur Türkei werden nationalistische Narrative gefördert, die die Bedeutung des eigenen Landes und der heimischen Kultur unterstreichen sollen. Hatten in der Türkei kemalistische Regierungen jahrzehntelang den Staatsgründer und Reformator Atatürk als Nationalhelden verehrt, so fördert Erdogans AKP-Regierung zur Stärkung des Nationalstolzes jetzt die öffentliche und mediale Popularisierung des osmanischen Sultans Mehmet II., des Eroberers von Konstantinopel (Istanbul). In der Ukraine wird Stepan Bandera heute von breiteren Bevölkerungsschichten als Nationalheld verehrt, obwohl ihm Pogrome an Juden und Polen im Zweiten Weltkrieg zur Last gelegt werden.

Der biblische Moses

Prophet und gewaltsamer Eroberer

Moses wird in allen drei großen monotheistischen Religionen – Judentum, Christentum und Islam – als der große biblische Gesetzgeber, Prophet und Religionsstifter verehrt. Mit der Befreiung seines Volkes aus der ägyptischen Knechtschaft, seinem Exodus ins gelobte Land und als Gesetzgeber verbindlicher moralischer Normen erscheint er in der Heldenrolle eines von Gott geleiteten charismatischen Führers und nationalen Retters.

Doch nimmt man die Bibel zur Hand und liest die Kapitel über den Einzug der Hebräer ins Gelobte Land, so erscheint der große Prophet in einem ganz anderen Licht. Wenn man (bei allem Vorbehalt) davon ausgeht, dass sich in den Berichten der Bibel historische Ereignisse widerspiegeln, dann beginnen die von Ägypten kommenden Israeliten um 1250 v. Chr. damit, gewaltsam in das Heilige Land einzudringen. Denn bei ihrer Ankunft mussten sie feststellen, dass hier eine Vielzahl von Völkern bereits sesshaft war. Da diese nicht



Abb. 1: Moses mit den Gesetzestafeln.

bereit waren, ihr Land freiwillig aufzugeben, mussten sie nach und nach gewaltsam vertrieben oder beseitigt werden. Wie die Bibel berichtet, zogen die Israeliten bei ihrem Eroberungszug eine Blutspur der Ausrottung dieser Völker hinter sich.¹ Der Historiker Michael Wolffsohn schreibt:

„Vom Land der Kinder Israels ist im Buch Josua 11,22 die Rede. Hierhin führte Josua die Kinder Israels. Hier bekämpfte er die ansässigen Völker, ermordete und vertrieb sie allmählich. Die Tradition der gewaltsamen Landnahme begann.“²

Tatsächlich war es Josua, der Nachfolger des Propheten, der das Heilige Land eroberte, denn Moses durfte nach Gottes Ratschluss das Gelobte Land nur sehen, aber nicht betreten; aber es war Moses, der für den Eroberungszug den Auftakt gab und exemplarisch die Zeichen für Gewalt und Vernichtung setzte – alles freilich im Namen des Herrn.